

Ausschnitt aus:

Kurier (Morgenausgabe)

Wien

Datum: .....

8. Nov. 1963

36

# Macht man das hier nicht schon lange?

## Zur heurigen Pariser Kunstbiennale | Ein Gschnasfest ohne Österreicher

Die Pariser Kunstsaison hat mit einer Monsterausstellung, mit der Pariser Biennale, begonnen. Sie ist ausschließlich der Jugend gewidmet (Altersgrenze: 35 Jahre), aber Österreich ist leider nicht vertreten. Die Beiträge der Nationen sind, durcheinandergemischt, in den drei Stockwerken des Musée d'Art Moderne untergebracht, womit man wohl die Internationalität der zeitgenössischen Kunst besonders zum Ausdruck bringen wollte. Ausnahmen waren die Einsendungen sehr einheitlichen Charakters, die aus England und Rußland kamen.

Die Pariser Kritiker, die mit fliegenden Fahnen zur amerikanischen Popart übergegangen sind, schwärmen von den Manifestationen einer sechzehnjährigen Engländerin, die Serien von Starphotos auf übrigens solid gemalte Leinwand aufklebt, und sprechen von einer Beeinflussung der neuen Malerei durch den Film, doch sind auch Malereien von bestechender Naivität zu finden, die darob keinen Sechsjährigen zu beneiden brauchten.

Eine gewisse Novität sind die häufigen

Gemeinschaftsarbeiten, die von Arbeitsteams mehrerer Maler, von Malern und Architekten und Architekten mit Bildhauern geliefert wurden. So zeigten die Italiener ein mächtiges Metallgehäuse, in das Plastiken gesetzt sind, die an pompejanische Mumien erinnern. Der „Spurbau“ der Deutschen (Sturm, Pran, Lothar Fischer) besteht aus hübsch bemalten Schwammerln; und das belgische Oeuvre collective zeigt in wie immer verdunkelten Räumen (Mystizismus auch in den kältesten Köpfen!) Malerei auf Aluminium, die transparent leuchtet und zugleich von Darbietungen konkreter Musik begleitet wird.

Der poetischste Ort der Biennale ist aber das „Schlachthaus“, oeuvre collective der französischen Maler, die Menschen mit heraushängenden Eingeweiden, benagelte Puppen, montiert oder an die Wand gemalt und um ein wirkliches Schafott mit Polster bereichert, arrangiert haben. (Wird man bei alledem nicht an die in Wien so selbstverständlich praktizierten Gemeinschaftsarbeiten der Gschnasfeste erinnert?) In einem für Späße reservierten Raum gibt es eine „sculpture sonore“ (ein Klavier), ein „mobil vivant“ (einen lebenden, verhungert aussehenden Goldfisch) und eine Wand, auf der jeder Besucher malen darf.

Das Labyrinth, oeuvre collective der Gruppe „Art visuel“, soll man sich für zuletzt aufsparen, so sehr wird man davon Lichteffekten überfordert.

Daneben findet man auf dieser Biennale junger Maler alle Arten von Malerei, vom banalsten Tachismus bis zur banalsten Figuration. Es gibt sogar einen Übermaler. Als Persönlichkeit fällt der deutsche Maler Horst Antes auf, dem als dem Preisträger der letzten Biennale ein Saal eingeräumt wurde und der mit

Beckmannscher Handschrift rosige Ungeheuer manchmal in der Plastizität eines Léger hingemalt hat.

Die Ausstellung wird durch Dichterlesungen, Experimentalfilm-, Theater- und Tanzvorführungen zu einem wirklichen Festival. Doppelt schade, daß Österreich auch daran nicht teilgenommen hat. Die Verkoppelung von Lauten und Geräuschmusik, die gleichzeitigen Abläufe verschiedenartiger Texte, die von manchen Franzosen so großartig übernommenen Happenings: Machen unsere Rühm, Artmann, Achleitner das nicht schon sehr lange?

Maria Lassnig

Kurier, Wien

# Macht man

## Zur heurigen Pariser

Die Pariser Kunstsaison hat mit Biennale, begonnen. Sie ist ausschließlich der Jugend gewidmet (Altersgrenze: 35 Jahre), aber Österreich ist leider nicht vertreten. Die Beiträge der Nationen sind, durcheinandergemischt, in den drei Stockwerken des Musée d'Art Moderne untergebracht, womit man wohl die Internationalität der zeitgenössischen Kunst besonders zum Ausdruck bringen wollte. Ausnahmen waren die Einsendungen sehr einheitlichen Charakters, die aus England und Rußland kamen.

Die Pariser Kritiker, die mit fliegenden Fahnen zur amerikanischen Popart übergegangen sind, schwärmen von den Manifestationen einer sechzehnjährigen Engländerin, die Serien von Starphotos auf übrigens solid gemalte Leinwand aufklebt, und sprechen von einer Beeinflussung der neuen Malerei durch den Film, doch sind auch Malereien von bestechender Naivität zu finden, die darob keinen Sechsjährigen zu beneiden brauchten.

Eine gewisse Novität sind die häufigen Gemeinschaftsarbeiten, die von Arbeits-

teams mehrerer Maler, von Malern und Architekten und Architekten mit Bildhauern geliefert wurden. So zeigten die Italiener ein mächtiges Metallgehäuse, in das Plastiken gesetzt sind, die an pompejanische Mumien erinnern. Der „Spurbau“ der Deutschen (Sturm, Pran, Lothar Fischer) besteht aus hübsch bemalten Schwammerln; und das belgische Oeuvre collective zeigt in wie immer verdunkelten Räumen (Mystizismus auch in den kältesten Köpfen!) Malerei auf Aluminium, die transparent leuchtet und zugleich von Darbietungen konkreter Musik begleitet wird.

Der poetischste Ort der Biennale ist aber das „Schlachthaus“, oeuvre collective der französischen Maler, die Menschen mit heraushängenden Eingeweiden, benagelte Puppen, montiert oder an die Wand gemalt und um ein wirkliches Schafott mit Polster bereichert, arrangiert haben. (Wird man bei alledem nicht an die in Wien so selbstverständlich praktizierten Gemeinschaftsarbeiten der Gschnasfeste erinnert?) In einem für Späße reservierten Raum gibt es eine „sculpture sonore“ (ein Klavier), ein „mobil vivant“ (einen lebenden, verhun-

# schon lange?

## sfest ohne Österreicher

er gert aussehenden Goldfisch) und eine Wand, auf der jeder Besucher malen darf.

Das Labyrinth, oeuvre collective der Gruppe „Art visuel“, soll man sich für zuletzt aufsparen, so sehr wird man davon Lichteffekten überfordert.

Daneben findet man auf dieser Biennale junger Maler alle Arten von Malerei, vom banalsten Tachismus bis zur banalsten Figuration. Es gibt sogar einen Übermaler. Als Persönlichkeit fällt der deutsche Maler Horst Antes auf, dem als dem Preisträger der letzten Biennale ein Saal eingeräumt wurde und der mit Beckmannscher Handschrift rosige Ungeheuer manchmal in der Plastizität eines Léger hingemalt hat.

Die Ausstellung wird durch Dichterlesungen, Experimentalfilm-, Theater- und Tanzvorführungen zu einem wirklichen Festival. Doppelt schade, daß Österreich auch daran nicht teilgenommen hat. Die Verkoppelung von Lauten und Geräuschmusik, die gleichzeitigen Abläufe verschiedenartiger Texte, die von manchen Franzosen so großartig übernommenen Happenings: Machen unsere Rühm, Artmann, Achleitner das nicht schon sehr lange?

Maria Lassnig